

Es kam mir in den Sinn, zu fragen, wer wohl den trefflichen
druck G e m e i n p l a t z gebildet habe, und fand auch im Lexikon
die Antwort: Wieland prägte ihn als unsere, als Ersatz für locus
communis.

Dies festgestellt, beginne ich mit ihrer, zwei: dass Lesen eine
Kunst sei, und Kritisieren auch. Aber vielleicht ist es ein und die
selbe Kunst? Fast scheint es so. Wer ein Buch zur Hand nimmt, um es
zu sprechen, sollte nicht anders lesen als der, der danach greift, wenn
er um des Wissens oder der Unterhaltung oder der Vertiefung willen
den Inhalt kennenzulernen wünscht.

Der Begriff des idealen Lesers ist unentbehrlich; der des idealen
Kritikers, wenn ichs recht überlege, nur wünschenswert. Der ideale
gehört nicht zu den unerfüllbaren Forderungen. Jeder, der sich rein
naiven Willens hinsetzt und zu lesen beginnt, verwirklicht sie schon.
Denn er gewährt dem Buch das, was man im Sport und im Leben fair
nennt.

Fair ist, wer seine Macht nicht ausnützt, sondern die Chance
nimmt. Das Buch ist zunächst der Schwächere; es kann sich nicht wehren,
wenn der Leser Ungeduld, schlechte Laune, Gleichgültigkeit, Bosheit, Vorur-
teile mitbringt. Es ist ohnmächtig dagegen, dass einer die Lektüre
über Tage und Wochen hinzieht oder Seiten überspringt, nur hier und da
einen Abschnitt liest, nicht bis zum Ende ausharrt.

Das Verhältnis zwischen Leser und Buch ist eine moralische Angelegenheit,
und der liebenswerte Leser der, der es weiss. Weil alle Vorteile
auf seiner Seite sind, wird er sich entschliessen, fair zu sein. Er
gibt dem Buch Gelegenheit, seine Stellung zu verbessern und ist be-

es aus dem Schwächeren der Stärkere werden zu lassen, der ihn bei
Hingabe, Ausschaltung aller Meinungen, Geduld und die Bereitschaft
vom ersten bis zum letzten Satz zu lesen, das macht den idealen
Leser aus.

Lesen heisst jene Haltung einnehmen, die Dichtern, Künstlern
und Philosophen als Anschauung bekannt ist. Wer anschaut, nimmt
kein Urteil. Er atmet ein, die Dinge, das Leben, das was da vorüberzieht, sich
wickelt und schlechthin ist. Der Schauende hat keine Meinung mehr
er drängt alle Empfindungen, die zur Urteilsbildung führen könnten,
erst zurück, erriegelt seine Bewusstheit ab und ist sicher, dass
seine Meinungen nachher schon fertig da sein werden. Nichts ist ihm
fremd und verdächtig wie die Eile und Zungenfertigkeit, womit der
Alltagsmensch seine Fähigkeit, sofort zu reagieren, vorführt.

Wer anschaut, glossiert nicht. Was dem Griechen die Barbaren
waren, sind ihm die Bananen, die alle psychometrischen Prüfungen
leicht bestehen. Er antwortet nicht auf Einzelheiten; er will den Geist
des Ganzen erfassen, um aus ihm das Einzelne zu begreifen. Nur Beckmann
liest mit dem Bleistift in der Hand. Wenn man mir erwidert, dass
es auch Leser gibt, die anstreichen, was sie besonders schön dünkt,
soll ich nachher noch einmal durchsehen, was sie so gekennzeichnet haben,
soll ich gern zugeben, dass man das tun kann: ihre Striche kratzen
soll ich sehen, wie sie sanft und freundlich gezogen werden.

Der Leser, den wir uns alle wünschen, ist der, der sich Zeit
nimmt und Zeit bewilligt. Wer beim Lesen daran denkt, dass Zeit
knapp sei, gehört nicht dazu. Es ist ein Zeichen von Charakterstärke,
wenn man sich zwingt, ein Buch von Anfang bis zum Ende mit gleichmässiger
Aufmerksamkeit zu lesen. Geschärfte Aufmerksamkeit ist nicht nötig,
es ist nur Aufmerksamkeit.

Es gibt kein Buch, in dem das Beste nicht zwischen den Zeilen
steht. Was aber zwischen den Zeilen steht, entgeht sowohl dem, der

aufmerksam liest, ^{wie} ~~das~~ das, der nicht bis zum Ende ausharrt. Ein B hat x so viel Wert, als es Form oder Musikalität oder Atmosphäre sitzt, also auf indirekten Weg das erreicht, was von den sichtbaren oder hörbaren Künsten direkt erstrebt wird. Darum ist ein Schriftler auch immer entweder Architekt oder Musiker oder Maler.

2

Fair lesen, wie der ideale Dilettant, der Bücherliebhaber fällt nicht schwer, weil diesem Entschluss Vorstellungen entgegenkommen, die dem eigenen Behagen dienen. Man rückt den Lesestuhl recht, damit das Licht von oben fällt. Vielleicht ist es ein weicher Sessel, in dem du versinkst und durch ein recht breites Rückenstücker wieder zum Kind am Waldrand wirst. [Ich für meine Person habe nicht dagegen, wenn gegenüber ein zweiter Sessel steht, auf den man diese legt. Der eine benötigt noch einen grünen Schutzschirm über Augen, der andere eine Zigarre; das alles ist zu machen.

Hat man sich so zurechtgesetzt, so schlägt man die erste Seite auf und beginnt zu lesen, was da erzählt wird. Hoffen wir, dass der es geschrieben hat, nicht zu denen gehört, die im Präsenz betreten. Man trifft auf solche Verächter der Vergangenheitsform heute, im Zeitalter der Aktualität. Aber sie sind schlecht beraten, entgeht ihnen das Beste am Erzählen: der zarte Schleier, der sich nur dann um Geschehnisse legt, wenn man Abstand von ihnen nimmt.

Erzählen lässt sich nur, was vergangen ist, was war. Unmittelbares Leben gehört nicht in die Erzählung, die den Schleier, kaum sie ihn ein wenig gelüftet hat, wieder senkt. Was in der Erzählung sein soll, muss im Leben draussen erledigt sein; der Erzähler hat sich hinter sich gebracht und kann es nur darum beschwören. [Künstlertod steht in tieferen Beziehungen, als man weiss, es ist noch weiter darüber gesagt worden, wie auch über den Zusammenhang zwischen Künstlertrieb und Todesgefühl.

